

➤ Video zu Psalm 23

Der Herr ist auch mein Hirte – davon bin ich zutiefst überzeugt. Er leitet mich durch´s Leben. Und ich wünsche jedem Menschen, diese innere Gewissheit, dass da ein Gott ist, der uns auf unserem Lebensweg begleitet...! Er ist bei dir – ob du´s glaubst oder nicht. Gerade wenn du durch ein finsternes Tal gehen musst, ist er bei dir! Nur leider können das viele Menschen nicht glauben. In der Hoffnung, dass der ein oder andere umdenkt und zum Glauben an Jesus Christus findet, hat Jesus das Gleichnis vom verlorenen Schaf erzählt. Ihm war wichtig, zu zeigen, dass bei Gott jeder Mensch zählt. Jeder einzelne der zurzeit rund 7,6 Milliarden Menschen, die auf diesem Globus leben. Jesus hat immer den Menschen gesehen. Und interessanter Weise war es ihm wichtiger, Zeit mit „Zöllnern und Sündern“ zu verbringen als mit „Pharisäern und Schriftgelehrten“. Eines schönen Tages ärgerten sich die Pharisäer und Schriftgelehrten mal wieder darüber, dass sich Jesus mit Zöllnern und Sündern abgibt. Das nahm Jesus zum Anlass verschiedene Gleichnisse zu erzählen, die Lukas exklusiv im 15. Kapitel seines Evangeliums überliefert hat. Das erste dieser Gleichnisse handelt von einem verlorenen Schaf.

➤ Lesung Lukas 15,1-7 (Folie) / Video (2:16)

Wie oft hast du diese gleichnishafte Geschichte schon gehört? In diesem Kinderbuch wird die Geschichte wunderbar illustriert... immer wieder schön, wie sich die anderen Schafe freuen und der Hirte mit dem einen wiedergefundenen und den anderen 99 Schafen ein großes Fest veranstaltet. Die Moral von der Geschicht´ ist offensichtlich: Wir haben einen Gott, der jedem einzelnen Menschen nachgeht und es wird Freude im Himmel sein, wenn sich auch nur einer finden lässt, der umdenkt und versteht, dass es besser ist, mit Gott zu leben, weil dieser Gott ein wirklich guter Hirte ist. Soweit so gut. Wahrscheinlich haben viele von euch das Gleichnis von klein auf vermittelt bekommen. Die Frage ist nur, ob wir wirklich verinnerlicht haben, worauf es Jesus eigentlich ankommt?! Das entscheidende Wort, das Jesus hier gleich zweimal nacheinander gebraucht, ist **Metanoia**. Oft wird Metanoia mit „umkehren“ übersetzt oder sogar mit „Buße tun“. Geht es doch um den einen Sünder, der Buße tun sollte und zu Gott umkehren, damit er im Himmel dabei ist. Dann denken wir uns, dass wir ja zu den 99 Schafen

gehören, die entspannt auf den grünen Auen der Hoffnungsgemeinde weiden. Und wie das so ist, blöken manche Schafe auch rum. Aber solange wir die Gemeinde nicht verlassen, können wir uns sicher fühlen und ja auch davon ausgehen, dass wir in den Himmel kommen. Wenn ihr das Gemeindeverzeichnis durchblättert, werdet ihr wahrscheinlich schauen, wer dabei ist und wer nicht... und ihr werdet merken, dass der ein oder andere fehlt. Das kann ganz unterschiedliche Gründe haben...! Letztlich handelt es sich ja auch nur um ein Verzeichnis – streng genommen ist das alles nur Papier...! Bevor wir anfangen, darüber nachzudenken, wie man manch einem nachgehen könnte, so dass der ein oder andere vielleicht wieder zur Gemeinde zurückkehrt, sollten wir darüber nachdenken, inwiefern Metanoia auch für uns von Bedeutung ist. Metanoia meint im Grunde die Bereitschaft, sich auf etwas Neues einzulassen.

Ich erlebe es so, dass Gott mir immer wieder etwas bewusst macht, was ich so zuvor noch nicht gesehen hatte. Hier in diesem Gleichnis hatte ich tatsächlich bislang übersehen, dass es ja die Zöllner und Sünder sind, die sich Jesus nähern. Nicht Jesus sucht die Zöllner und Sünder. Umgekehrt, die Zöllner und Sünder suchen ganz bewusst die Nähe zu Jesus, um ihn zu hören – heißt es (V.1). Tatsächlich schreibt Lukas, dass „**alle Zöllner und Sünder**“ Jesus hören wollen. Wie ist das zu erklären? Dass sich ein einzelner Zöllner wie beispielsweise Zachäus dafür interessiert, was Jesus zu sagen hat, könnte ich ja noch verstehen. Was aber wollen alle, die hier zu Jesus kommen, von ihm hören? Sicherlich keine moralische Ansprache – nach dem Motto: Ihr müsst euer Leben ändern. Ich kann mir das Phänomen, das Lukas hier beschreibt, nur so erklären, dass Jesus den Zöllnern und vermeintlichen Sündern anders begegnet ist als all die anderen in der Gesellschaft – allen voran die Pharisäer und Schriftgelehrten. Für sie war klar, nach dem jüdischen Gesetz können Juden, die für die römischen Besatzer arbeiten, nur Sünder sein. Selbst ein ehrlicher Zöllner ist demnach ein Sünder. Was den einzelnen dazu veranlasste, den ungeliebten Job als Zöllner auszuüben, hat niemand interessiert. Der Mensch wurde nicht gesehen, sondern nur seine vermeintliche Sünde. Mit diesem Vorurteil mussten Zöllner leben. Ich denke mir, dass die Zöllner einfach jemand gesucht haben, der sie mit ihren Fragen, Enttäuschungen und Ängsten ernst nimmt. Die Pharisäer regten sich genau darüber auf, dass Jesus sie nämlich – wie es heißt – annimmt und sich auch nicht davor scheut, mit ihnen Tischgemeinschaft zu haben. Jesus gibt den Zöllnern und Sündern offenbar das Gefühl, angenommen zu sein, was für die Pharisäer und Schriftgelehrten wiederum völlig unverständlich und ja auch nicht schriftgemäß war. Könnte es sein, dass wir im Sinne von Metanoia auch noch einmal neu darüber nachdenken sollten, wie wir Menschen mit dem

Evangelium erreichen?! Müsste der Pastor in seiner Predigt mal deutlich sagt, was Sünde ist? Ich denke, dass Gemeinde durchaus ein Ort ist, wo man sich gegenseitig korrigieren darf. Selbstverständlich orientieren wir uns dabei an Gottes Wort. Aber ich denke, wir sind uns einig, dass niemand Lust darauf hat, Moralpredigten zu hören und verurteilt zu werden – schon gar nicht vorverurteilt. Jeder Mensch hat dieses ureigenste Bedürfnis, sich angenommen zu fühlen. Jesus muss das ausgestrahlt haben. Wenn wir uns also Wünschen, dass Menschen zur Gemeinde Jesu hinzukommen, brauchen wir diese Art, die Jesus hatte. Das heißt, wir brauchen seinen Geist, einen Geist der Unvoreingenommenheit. Wir brauchen seinen Blick, einen Blick für die Bedürfnisse des anderen. Ich bin davon überzeugt, dass viele die Gemeinde Jesu verlassen haben, (und in diesem Verzeichnis nicht mehr zu finden sind oder obwohl sie in diesem Verzeichnis abgebildet sind, doch schon lange nicht mehr kommen) weil sie es leid gewesen sind, irgendwelche Bedingungen zu erfüllen, um angenommen zu sein oder um dazuzugehören.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten wollten das alles nicht wahrhaben und ehrlich gesagt, verstehe ich Jesus an der Stelle nicht. Warum sagt er mit dem Gleichnis, dass die 99 übrigen Schafe es nicht nötig hätten, umzudenken. Wenn Jesus hier die Pharisäer und Schriftgelehrten meint, kann er sie doch nicht ernsthaft als gerecht bezeichnen. Denn sie sündigten aus meiner Sicht gleich doppelt und dreifach – ohne es zu bemerken. Erstens verurteilten sie alle Zöllner als Sünder. Zweitens urteilten sie über Jesus, weil er es wagte, mit Zöllnern und Sündern persönlichen Kontakt zu haben und ja sogar mit ihnen gemeinsam zu essen. Das ging aus ihrer Sicht gar nicht. Damit war für sie klar, dass Jesus unmöglich der Messias sein kann. Denn nach pharisäischem Schriftverständnis sollte der Messias „die Sünder züchtigen und ein heiliges Volk versammeln“ (Psalm Salomos 17,25-26). Drittens sündigten die Pharisäer und Schriftgelehrten, indem sie glaubten, sie seien die einzigen, die Gottes Geboten und Ansprüchen gerecht werden. Das aber ist selbstgerecht und hochmütig – und so gesehen, die schlimmste Sünde. Jesus Christus ist ein guter Hirte für jeden Menschen. Ich bin mir nicht sicher, ob das die Pharisäer und Selbstgerechten irgendwann später auch so sehen konnten und sich selbst auf diesen Prozess der Metanoia einlassen konnten. Vielleicht einzelne Schriftgelehrte, wie ein Nikodemus. Ich finde es erstaunlich, dass Jesus an dieser Stelle sogar den Pharisäern und Schriftgelehrten vorurteilsfrei begegnet.

Martin Luther hat zu diesem Gleichnis geschrieben: „*Der einzige Trost ist, dass wir einen Hirten haben, unseren lieben Herrn Jesus Christus, der sich unser annimmt und uns sucht: nicht, weil er uns wegen der Sünden strafen und in die Hölle werfen will, nein, dies ist des Teufels Gedanke und Meinung, vielmehr, weil er uns auf seine Schultern mit Freuden legen und nach Hause tragen will, wo wir vor dem Wolfe sicher sind und unsere beste Weide haben.*“

Zum Schluss möchte ich die 100 Schafe in diesem Gleichnis auf die Bevölkerung in Deutschland beziehen. Wenn die Bevölkerung in Deutschland auf 100 Menschen reduziert werden würde, hätten 25 Menschen einen Migrationshintergrund, wäre 1 Mensch obdachlos, hätten 9 Menschen eine schwere Behinderung, wären 7 Menschen nicht heterosexuell, wären 4 Menschen pflegebedürftig, wären 16 Menschen armutsgefährdet und jeder einzelne ist es wert, würdevoll und mit Respekt behandelt zu werden. Jesus geht jedem Menschen nach. Wobei nach meiner Einschätzung Jesus in unserer säkularen Gesellschaft 99 verlorenen Schafen nachgehen müsste, und prozentual vielleicht einer erlöst wäre. Wir sollten schauen, wo die Menschen sind, die sich nur eins wünschen, nämlich angenommen zu sein. Jesus braucht dich und mich, um einem Menschen, der die Beziehung zu Gott und ja auch das Vertrauen zu sich selbst verloren hat, vorurteilsfrei in der Liebe Jesu zu begegnen. Wichtig ist, dass wir keinen Menschen verloren geben. Sicherlich können wir nicht allen nachgehen. Aber wenn jeder einem nachgeht, ist schon viel gewonnen. Wer liegt dir auf der Seele? Wem solltest du nachgehen? Ich wünsche mir so sehr, dass wir allen Menschen vorurteilsfrei begegnen und wir etwas dazu beitragen, dass zumindest einer neu darauf besinnt, dass es besser ist, sich dem guten Hirten anzuvertrauen. Dann wird Freude im Himmel sein und auch wir werden uns mitfreuen können.

AMEN

